

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

erscheint jeden Freitag.

bezahlen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50
Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:
Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonus 7605.
Redaktionsschluß Dienstag Mittag.

Inserate
Rufen die dreigesparte Petzhölle 30 Pf. Stellenvermittlung
und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

nr. 41.

Cöln, den 12. Oktober 1906.

VII. Jahrgang.

An die christlich-nationale Arbeiterschaft Deutschlands!

Die Seiten sind vorbei, wo man achselzuckend und lippeschüttelnd über die Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft hinwegging, sich außerhalb der sozialdemokratischen Bewegung eine Standesbewegung zu schaffen. Die christlich-nationale Arbeiterschaft entsprach eben einem inneren Bedürfnisse, das tausende deutscher Arbeiter leisten. Und je jungen der christlich-nationalen denkenden Arbeiter von steigendem Erfolge begleitet sein.

Heute sehen wir eine nach innen und außen gekräftigte christlich-nationale Arbeiterschaft in Wirklichkeit, und merken den Geist dieser standesbewussten, aber auch von Zusammengehörigkeitsgefühl getragenen Bewegung in den geistigen und wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart.

Die christlich-nationale Arbeiterschaft wird als Kulturbewegung betrachtet und gewertet sein. Sie hat ein Recht darauf; wird doch von ihren Bestrebungen der Mensch, in all seinen geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen, in seinem religiösen Denken und seinem sittlichen Streben als Einzelner wie als Glied der Gesellschaft, im Staat und Gesellschaft, erhebt die Bewegung die Förderung, den arbeitenden Stand in seinem Bingen nach besserer Lebenshaltung zu unterstützen, ihn im staatsbürgerlichen allen anderen Ständen gleich zu achten. Gleichzeitig arbeitet sie darauf hin, im Arbeiterstand selbst die geistig-sittlichen Voraussetzungen zur Anteilnahme an den Kultur-

unserer Zeit zu erfüllen. Das ist ihre Kulturmision. Zur Erfüllung dieser gewaltige ausgedehnten kulturexistierischen und reformerischen Aufgabe hat sich eine Arbeitsteilung unter verschiedene Organisationen als unumgänglich erwießen. Die Vertiefung des religiösen Gedankens und sittlichen Strebens im Arbeiter, die allgemein soziale Schulung, wie überhaupt die harmonische Ausbildung körper- und Gemütskräfte der Arbeiter erhöhen die Sammlung und die Arbeit in besonderen Organisationen — den konfessionellen (katholischen und evangelischen) Arbeitervereinen. Anderseits ist das speziell berufswirtschaftliche Interessengebiet des Arbeiter so eigenartig und in seinen Beziehungen so ausgedehnt, daß zu dessen wirtschaftlicher Entwicklung eine möglichst umfassende und starke beruflich gegliederte Gewerkschaftsbewegung unbedingt von Nötzen ist. Das geschichtliche Werden und die Entwicklung dieser Gewerkschaftsbewegung hat von der christlich-nationalen Arbeiterschaft die Sammlung in besonderen Organisationen, den christlichen Gewerkschaften, gefordert. In ihnen kann hier die Rede sein.

Konfessionelle Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften sind somit zur Erreichung der Ziele, die sich die christlich-nationale Arbeiterschaft gesetzt hat, befreit. Sie sind zwei Arten zu vergleichen, die der christliche Arbeiter zur Hebung seiner Standeslags gleicherweise gebrauchen muß.

Nun besteht die Tatsache, daß, wie die Mitgliederverhältnisse der konfessionellen Arbeitervereine und der christlichen Arbeiterschaft Deutschlands sich der Notwendigkeit beider Standesorganisationen bis heute nicht bewußt geworden ist. Tausende gehören den christlichen Berufsverbänden an, ziehen sich der Kulturarbeit in den konfessionellen Arbeitervereinen. Umgekehrt stehen Tausende in konfessionellen Arbeitervereinen organisierte Arbeiter noch außerhalb ihrer christlichen Berufsverbände. Dieser Zustand muß auf beiden Seiten als möglich, als Schwächung der Stärke der Bewegung angesehen werden. Ihnen abuhelfen haben sich die christlichen Verbände der Arbeitervereine beider Konfessionen und der christlichen Gewerkschaften zu einem gemeinsamen Vorgehen geeinigt.

Sie wenden sich in vorliegendem Aufruf an die christlich-nationale Arbeiterschaft, sie wollen dieselbe, fuhrend auf die hier gegebene Begründung, unter Hinweis auf das gewaltige Ziel der sozialdemokratischen Bewegung und der die Arbeiterschaft, die soziale Reformarbeit wie das Volkswohl schädigenden Tendenzen, der heutigen Sozialdemokratie, auffordern:

Mitglieder der christlichen Gewerkschaften tretet ein in die Arbeitervereine eurer Konfession.

Mitglieder der konfessionellen Arbeitervereine tretet den christlichen Gewerkschaften bei.

Christlich und national gesinnte Arbeiter! Verbrüdet euer kulturelles Streben durch die Zugehörigkeit zu den beiden Organisationen im Eignen, wie im Interesse eures und der nationalen Wohlfahrt!

Der Verband der lath. Arbeitervereine Westdeutschlands
S. A.: Dr. W. Pieper M. Gladbach.

Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine
Namens derselben: Lic. Weber M. Gladbach.

Der Verband der lath. Arbeitervereine Süddeutschlands
S. A.: C. Walterbach München.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands
Schiffer, Dehren, Köller, Wicker, Schmidt, Lüttringhausen, Melzer, Giesberts, Siegerwald.

Zum Aufruf!

die christlich-nationale Arbeiterschaft Deutschlands, ist heute die Vertreter der christlichen Gewerkschaften der konfessionellen Arbeitervereine zur Sammlung der die zur wirkungsvollen Entfaltung unserer christlichen Bewegung notwendig sind. In alle bereits einer Arbeiterkooperation angehörende Mitglieder ergeht

Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, sei in die konfessionellen Arbeitervereine, Mitglieder der konfessionellen Arbeitervereine, sei den christlichen Gewerkschaften bei.

Konfessionelle Arbeitervereine und christl. Gewerkschaften bei Korporationen, die sich ergänzen und gemeinsam die nationale Arbeiterschaft bilden. Das Richtziel

ist das gleiche: nur getrennte Arbeitsgebiete sollen es geben, dieses Ziel leichter zu erreichen. Das Ziel der nationalen Arbeiterschaft ist: Auf Grund des Sittengesetzes, im Rahmen der bestehenden Gesellschafts-

dem Arbeiterslande eine vermehrte Anteilnahme am Allgüttern, im materiellen sowohl wie im geistigen zu tun, Gleichstellung der Arbeiterklasse allen übrigen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Mit-

Erfüllung einer Lohnherhöhung von wenigen Pfennigen Fälligkeit der christl. Arbeiterschaft nicht erschöpft.

Der Arzt will das moderne Proletariat, sondern auch die Mutter. Wer sollte klagt, daß es auf solches Anspruch habe? Wenn unsere Bewegung heute so auftritt, so wissen wir, daß dieses nicht ohne Ursache

Der rechte Grund, der uns trägt, daß ist die Überzeugung der Richtigkeit der

sätzlichen Anschauungen einzutreten. Unsere Arbeit ist zu vergleichen mit einem Bau, bei dessen Vollendung, die Arbeit fortgesetzt durch die Gegner unserer Bestrebungen gestört wird. Nicht nur die Weiterarbeit wird gestört, sondern auch an den Fundamenten des Baues rütteln die Feinde. Wenn heute die sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung so groß da steht, so verdankt sie dieses nicht allein ihren für die Arbeiter erzielten, materiellen Erfolgen, sondern der tätigen Mitarbeit derjenigen Faktoren, denen die christl. Kultur ein Greuel ist, die an Stelle des christlichen Sittengesetzes, den Materialismus als Weltanschauung setzen wollen. Wie schon gesagt, hat die christl. Gewerkschaftsbewegung nicht die Aufgabe die Richtigkeit der christl. Weltanschauung zu beweisen. Solches setzt sie von vornherein als Tatsache voraus. Es müssen daher andere Korporationen geschaffen werden, in denen die Arbeiterschaft sich auf religiösem Gebiete schult und so den Gegnern die Stange hält. Die Arbeiterschaft muß den in ihrer Lage so oft empfundenen Mangel an religiösem Wissen zu beseitigen suchen und die Waffen der modernen Apologetik zu führen versuchen. Den die Fundamente unserer Gesellschaftsordnung untergrabenden Feinden kann man nicht allein mit dem Vertrauen auf Gottes Hilfe entgegentreten, sondern bedarf man hierzu des Wissens, daß die von jenen gebotenen Grundlagen des menschlichen Wirkens verhältniswerte Errüttler sind.

Der Kampf gegen die materialistische Weltanschauung, der Kampf für die christliche Kultur, für Religion, Sitte und Familie ist es daher in erster Linie, der uns in den konfessionellen Arbeitervereinen zusammentreiben muss. Hier wollen wir die Fundamente unseres Wirkens kennen und verteidigen lernen. Ein gut Stück geistiger Kultur ist es, die hier die Arbeiterklasse leben und leiten soll. Daneben noch so manifastige Aufgaben, für die die Gewerkschaft keinen oder wenig Raum bietet; staatsbürgerliche Schulung, Wahrung der religiösen Aufgaben, Fragen der Sittlichkeit, Pflege der Geselligkeit. Könnte nicht unsere christlich-nationale Arbeiterschaft weiter sein, wenn man diesen, namentlich den grundlegenden Fragen eine größere Aufmerksamkeit widmette?

Wählan, tun wir es, fürken wir die Stärke der Stärke unserer Gesamtbewegung und sei jede christliche Gewerkschaft, auch ein überzeugtes Mitglied eines konfessionellen Arbeitervereins.

Anderseits ist uns mit dem Verlustein, ein Fundament zu beitragen, wenig geglückt. Das Christentum verlangt praktische Mitarbeit überall, wo es das Wohlergehen der Menschen

heit gebietet. Unsere christlich-nationale Arbeiterschaft hat sich daher die Förderung der sozialen Kultur als Aufgabe

gestellt. Wo aber findet die Förderung der sozialen Kultur mehr Freunde als in der christl. Gewerkschaftsbewegung? Das weite Gebiet der sozialen Kultur ist zum größten Teile ein Gebiet der vorwärts- und aufwärtsstrebbenden Arbeiterklasse, die hier in freier Selbstbetätigung zeigen muß, was sie zu schaffen vermag. Hier muß die in den christlichen Gewerkschaften organisierte Arbeiterschaft beweisen, daß sie nicht auf die soziale Tätigkeit anderer Faktoren allein verläßt, sondern selbst Hand ans Werk legt. Wenn es gilt die materielle Kultur zu fördern, durch Verbesserung der Lohn- u. Arbeitsverhältnisse, Verbesserung der Lebenshaltung, Unterstützung in den Notfällen des Lebens, da verzichtet die Gewerkschaft die jugendliche Arbeit neben den ideellen Bestrebungen; der Freiheit des Arbeiters beim Arbeitsvertragabschluß, der Gleichberechtigung mit dem Arbeitgeber auf wirtschaftlichem Gebiete, die Hebung der geistigen Bildung zurVertretung der Arbeiter-Interessen usw. Auch hier muß sich die christliche Arbeiterschaft noch mehr ihrer Pflicht bewußt werden und die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften durch den Beitritt unterstützen. So mächtiger die christliche Gewerkschaftsbewegung an Mitgliederzahl dasteht, um so mehr ist die Gewichtigkeit vorhanden, daß die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit der heute noch so vielfach vorenthaltenen Rechte teilhaftig wird und eine soziale Kultur aus den Trümmern des kapitalistischen Egoismus erblüht. An die Mitglieder der konfessionellen Arbeitervereine ergeht deshalb auch der Ruf zur Sammlung in den christlichen Gewerkschaften.

Was zur Sammlung der christlichen Arbeiterschaft drängt, ist die Notwendigkeit, die Stärke, die Aussicht auf Erfolg der christlich-nationalen Arbeiterschaft zu stärken. Katholische und evangelische Arbeitervereine sehen die Zweckmäßigkeit der größeren Sammlung ein und wollen in Gemeinschaft mit den christlichen Gewerkschaften ihre sowie auch die Aktionsfähigkeit der legierten stärken. Eine Ausnahme macht nur der Verband der katholischen Arbeitervereine (Sig. Berlin), der Verfechter der katholischer Fachableistungen. Die Führer der Legierten befinden sich in kirchen-politischer Beziehung noch im Mittelalter und in wirtschaftlicher noch in der Zeit des Politismus. Ein gemeinsames Vorgehen war daher auch nicht zu erwarten. —

Mitgabe der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften wird es nun sein, in den nächsten Wochen mit Stimme des Kultus am 1. April und innerstaatlich die Mitglieder der konfessionellen Arbeitervereine, soweit sie noch nicht Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sind, zum Beitreitt zu bewegen. Gelingt dieses in entsprechendem Maße, so wird es der christlich-nationalen Arbeiterbewegung um so leichter sein, ihre Kulturmission zu erfüllen.

„Das rote Parlament“,

wie die alljährlich stattfindenden Parteitage der deutschen Sozialdemokratie genannt werden, tagte in der letzten Septemberwoche zu Mainz. Die deutsche Arbeiterschaft weiß nur Genüge, was sie vom roten Parlament zu erwarten hat. Fast von jher war es Sitte, daß den naheliegenden praktischen Fragen wenig Beachtung geschenkt wurde und desto mehr Aufmerksamkeit der Ausgestaltung des sozialdemokratischen Staates gewidmet wurde. Fast auf keinem Parteitag ist es bisher unterlassen worden, Rant und Stark in die Debatten hineinzutragen. Bekannt ist ja vor allem der Dresdener „Fünftaunder“, wo in der Beschimpfung der gegnerischen Meinungen und der Personen selbst das Kreuzhemm möglichst geleistet wurde.

Naive Gemüter erwarteten auch vom diesjährigen Parteitag ein gründliches Aneinanderprallen der verschiedensten Strömungen in der Partei. Oberflächlich betrachtet, boten ja auch die Begräbnisse des „Vorwärts“, der „Hinauswurf der edlen Sehns“, wie auch die Differenzen zwischen Partei und freien Gewerkschaften über den Massenstreik, hinreichend Explosionsstoff. Dazu leitete der „Vorwärts“ die Tagung mit einer Ouverture, „Eine tapische Büberei“ betitelt, ein. Genosse Stumpf, ein aus Ostpreußen zugewanderter Literat, hatte sich die Freiheit genommen, die widerprüchsvolle Haltung der neuen Vorwärtsrebellen in der Braunschweiger „Neuen Gesellschaft“ vorzulegen und durch die vorgebrachten Beispiele des näheren zu beweisen. Solches musste selbstverständlich den Zorn der Männer um „Vorwärts“ erregen und schlugen sie so mit der Keule auf den armen Stumpf, der eine tapische Büberei begangen hatte, und ein vollkommenes Fälschergenie sein sollte. Braun, der Verleger der „Neuen Gesellschaft“, der auch in Dresden die Urzüge zu dem Bank und Geschäft gegeben hatte, bekam eben-

falls seinen Teil mit. Da aber "gute Dinge" drei sind, wünsch der "Verwaltung" noch einem von der Clique", dem Geheimen Bernhardt, den Kopf, weil er in dem neuen Colonialbürokrat Trennung einen Platz sah, der in unsere kolonialpolizeiischen Verhältnisse Ordnung bringen könnte. So etwas war denn doch zu sturz. Wie ist überhaupt ein Bourgeois fähig, etwas vernünftiges zu verstehen? Deutliche

legig, etwas verhüpfiges zu wollen. „Der einzige Genosse“, der an solche Fabeln glaubt, gegott infolge seines Wahns auf den Scheiterhaufen. Die „Schriftleitung“ der „Vorwärts“ musst“ verkündeten dann den Beginn der Mannheimer Tagung. Stachelschweine wurden gekürzt abgesetzt und darf seither nur auf Anweisung der Vorwärtsredaktion hessere, als den geheiligten Artikel schreiben. Sein „Genosse“ Braun bekam einige Füsse mit, hatte jedoch im großen und ganzen mit der Behandlung ziemlich Glück.

Geben und Hoffen auf den Vertrag zu
Geltung. Die Rabbinister sind nicht nur feurig, wenn es
gilt, ihren Gedanken Zusicht zu verleihen. Goldberger,
einer der Streifbrecherredakteure am „Vorwärts“, verflieg-
t sich sogar in einem Kusse, denn er seiner Stammes-
genossin und Mitredaktrice, dem liebreichen Dorotheen Rosa
Luxenburg widmete. Letzter, eben vom Schlachtfelde der
russischen Revolution zurückgekehrt, fand sogleich einen Beweis
der künftigen Bezeugung, deren sie sich im Sinne der Dichter
und Denker erfreut. — Nicht so zärtlich, wie die „Dame
Engelsburg“, wurde Frau Anna Zeffin behandelt. Sie, die
noch der rabbiolateren Siedlung angehört, hatte ein Heim
gelebt mit der renommierten Frau Silja Braun. Als bei
Sonne der letzten von verschiedenen Seiten angegriffen wurde,
so rief die Frau Silja spöttisch mit der Spazier die Spazier,
gleichzeitig, als ob sie Jagen wolle: „Du hundsgute einer
Kerl.“ Doch als sie bei ihren Widerungen mit der Kerel
Frau Zeffin sprach, da rief sie wie von einer Tarantel
beleidigt: „Ich bin besoffen, ich bin be-
sessen.“

Noch mehr, als Frau Miss Gram, wurde jedenfalls die Sire des Vorstehenden der Generalkommission begleit, und damit die der „freien“ Gewerkschaften bestimmt, wenn überhaupt letztere noch bestehen sollten. Zur Debatte stand bekanntlich auch der Waffenstillstand. Nach referierte Gram —

und der Abgeordneten. Siebel reagierte, Legion erlittete das
Vorrecht. Nach den parlamentarischen Regeln hätte es nun
nur noch genügt, wenn beim Spruchurteil des Schlußwortes befürte
wurde, ausgeschlossen worden wäre, als wie bei der Eröffnung
am Richterstuhl. Das war: Der Vorsitzende des roten Parla-
ments, der Jude Simon. Letzte es nicht mit ansehen, daß
sie Siebel und ein Gewerkschaftler das Wort ließen, um
die unzulässige Form eines Abgeordneten einzufordern. Um das
zu verhindern, erzielte er Spruch gegen das Wort, der damit

der neuen Gesetzgebung bekämpft, gegen diese nur verhinderte und die Zustimmung durch Berücksicht auf sein Schlußwort zu preisen wußten. Die Geschäftsförderung des Parteidages stand nunmehr ohne Stimmen, die Geschäftsförderung derjenigen Fraktionen, die bei den Zolldebatte im Reichstage eine ganz aufsehende Opposition gegen die Abänderung der Reichsverfassung erlaufen, die weiter nichts beweiste, als unzulässige Anstrengungen einer Minderheit zu legen. So wurde die Gleichheit zwischen Befrei- und Gewerbeaufgaben offenbarlich bestreit und der sozialdemokratischen Fraktion dadurch ein „ehrendes“

Stern, die Gewerkschaften haben eine folge Behandlung erlitten. Man erwähnt nur noch, daß die Vorstellung Interpretation, die von der sozialdemokratischen Partei im Reiche eingebrochen wurde, nicht nur Schaden gebracht

konnte, weil die Mitglieder der sozialdem. Reichstagsfraktion in der betreffenden Sitzung durch Abwesenheit glänzten. Das war eine Tat, die zu den arbeiterfeindlichen Taten der „Gentoffen“ wenig passte. 40 Bergleute hatten auf der Grube Borussia bei Marten ihren Tod gefunden, weil die Profitwut die elementarsten Vorsichtsmassregeln zur Sicherheit des Lebens der Arbeiter außer acht gelassen hatte. Gegen eine solche Durchführung des Arbeiterschutzes zu protestieren, sei der sozialdem. Fraktion im Reichstage durch ihr Fernleben von den Beratungen nicht ein. Ganz selbstverständlich wurde dieses Verhalten der Sozialdemokratie, die doch die einzige Arbeiterpartei sein will, kritisiert und zwar nicht nur von der bürgerlichen, sondern auch von einem Teile der Parteipresse. Unter den Bergarbeitern des Ruhrreviers machte eine starke Ohrhörung gegen die Partei bemerkbar. Was ist aber der „freie“, oder auch alte Bergarbeiterverband? Nach den Aussagen eines Dortmundser Parteitag delegierten hat dieser 14 000 Mark hergegeben, um durch Flugblätter, Versammlungen usw. das Verhalten der sozialdem. Reichstag-Mitglieder zu rechtfertigen. Erst bekommen die Bergleute von der Partei klatschende Ohrensegen, hinterher aber wird mit ihren Verbandsbeiträgen die Ehre der roten Partei wieder wohldürftig repariert. So etwas stimmt in der Tat zum himmert, und verdienen diejenigen Gewerkschaften, die handeln wie der sozialdem. Bergarbeiterverband nichts besseres als den Zuspruch, der ihnen vom Judentum Singer huldvollst geidmet wurde.

Zum Punkt: Massenstreit, der als Augenmittel des Parteidages diente, braucht wenig mehr gesagt zu werden, da die Tagesspreche hinreichend hierüber berichtet hat. Die in dieser Frage herrschenden gegenseitlichen Erbirmungen in der Partei sind so stark, daß die auf dem Mannheimer Parteidage verkleisterten Misse eines guten Tages wiederum i der Oberfläche erscheinen müssen. Die Verkleisterungssolution, welche die Cölnner Beschlüsse gegen, und die Jenauer Beschlüsse für den Generalstreit als nicht im Widerspruch stehend erklärt, ist weiter nichts, als eine Brücke r vorläufigen Einigkeit, welche in Anbetracht der Reichstags-ahlen 1908 für geboten geachtet wird. Bebel ist ein zu euger Talkiker und weiß ganz genau, warum er 1905 Fanfare, 1906 aber Chorale geblasen hat. Der Verlauf der Massenstreidebatte ist noch lange kein Sieg der Gewerkschaftsbewegung, obwohl sie mit dem Ausgänge der Dinge zufrieden zu Lande.

Jedenfalls im Bewußtsein, einen Erfolg erzielen zu
haben, glaubt der Vorsitzende des „freien“ Maurer-Verbandes,
Öselburg, abermals den sozialistischen Charakter
der „freien“ Gewerkschaften eigens betonen zu müssen.
Auch der Parteidogmatiker hatte eine Resolution eingebracht,
befragte:

Um aber eine Sicherheitlichkeit des Denkens und Handelns von Partei und Gewerkschaft zu sichern, ein eigenständiges Geschäftsbüro für den siegreichen Fortgang des proletarischen Klassenkampfes bildet, ist es unbedingt notwendig, daß die gewerkschaftliche Bewegung von dem Getriebe Sozialdemokratie beherrscht werde. Es ist das Pflicht eines jeden Parteigenossen, in diesem Sinne zu wirken! „Wenn Rauch wünscht“, so erklärte Bömelburg, „dass die Mitglieder der Gewerkschaften mit sozialistischem Geiste durchdränkt werden, so bin ich darin mit ihm einig, und ich habe, so lange ich an der Spitze der Gewerkschaften tätig gewesen bin, in diesem Sinne gearbeitet“. Selbstverständlich wurde Rauchsche Resolution angenommen, was aber nicht verhindert, daß bei der ersten besten Gelegenheit wiederum das Glied von den religiös und politisch neutralen „freien“ Gewerkschaften gefangen wird.

Eins noch ist uns beim roten Parteitag aufgefallen. Als Katholikentag in Essen stattfand, da war es die sozialdem. Presse, die nicht genug über die Claqueure spötteln konnte, bei jeder Gelegenheit mit einem „Bravo“ herausgerüttelt. Wer jedoch die sozialdem. Presse auch während des Katholikentages verfolgte, wird hier gefunden haben, daß das, was in dem Katholikentag und allen bürgerlichen Veranstaltungen zu Vorwurf stand, in viel ausgedehnterem Maße in Mam- m passierte. Selbst der größte Stohl und der kleinste Redakteur wurden mit einem „stürmischen Beifall“, mit einem „lebhaften Bravo“ bedacht. Hier nach zu urteilen, ist das rote Parlament gerade nicht die Siede des tieferen Empfindens. Letzterer war überhaupt spärlich zu finden. Was im Parteitag sein Gepräge verleiht, ist die Verneinung aller prinzipiellen Gegensäthen zwischen Partei und Gewerkschaft. Bedauerlich werden wir daher mit der alten Presse zu rechnen haben, daß die Gewerkschaften der Partei gegenüberstehen. Leider

132

Verdienstvolle Dienstleistungen.

Bekanntmachung des Vorstandes.
Für Ihre Hilfe bei der Abfertigung machen wir darauf aufmerksam,
daß auf den Veröffentlichungstage dieser Nummer der 41.
Jahrebeitrag für die Zeit vom 7. bis 13. Oktober 1906

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Arbeitssatzes von 10 Std. erhalten die Bahnstellen Bamberg (ein), und Neubrandenburg.

Für die Sattler und Täperer sind besondere Flug-
ter, Aufnahmen, wie sowie Titeldäter zum Einleben
die Winkelschädel der hergestellt worden. Bei Bedarf mögen
Druckschriften diese Grundrissen bei der Geschäftsstelle
Buchholz, Köln, Wallstraße 14, holen.

Enttung

über geleistete Beiträge von Einzelmitgliedern:

Büch. Borbach 3,90 M.	Hubert Borbach 3,90 M.
RE. Walter 2,50 M.	Hed 5,70 M.
5,20 M.	Ringer 5,20 M.
Gnade 7,20 M.	Fischer 3,00 M.
9,90 M.	Koch 3,00 M.
Tregner 5,80 M.	Nyhus 6,70 M.
r 2,50 M.	Knoch 2,00 M.
Moser 5,00 M.	Saage 2,50 M.
ing 5,70 M.	Luitig 5,50 M.
Selb 7,40 M.	Krug 8,00 M.
Wille 14,70 M.	Dümke 8,00 M.
Capple 3,40 M.	Goris 9,80 M.
Ziehsler 4,00 M.	Strauben 4,20 M.
4,55 M.	Wenne 0,80 M.
Herbenack 0,80 M.	Gädgen 0,80 M.
Gebel 5,65 M.	Hartels 1,80 M.
Ripping 6,85 M.	Metzje 7,20 M.
Hartung 2,35 M.	
Horch 5,10 M.	Müller 1,50 M.
Wiedecke 2,40 M.	Paul M.
Reyer 5,20 M.	Goßmann 8,00 M.
4,40 M.	Wiegert 0,50 M.

Gesamtsumme: 201,35

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Ab-
vor Redaktionsschluß ein Bericht über den Stand der Bewegung
einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zugang in

Zugang ist fernzuhalten von Schreinern nach
Stadt Ober-Schlesien (Aug. Habel), Posen, Schwerin, Cöln,
Braunschweig, Höchst a. M., Kaiserslautern, Rattowitz (Oels)
feld). — Von Bürsten- und Pinselmachern nach
Niederrhein, — von Modellschreinern nach Dortmund (R.
Rattowitz (Gerdas), — von Küfern nach Cöln (Krabb & Weil),
von Uhrengehäuse- und Goldleistenmacher nach Dautzen-

Der Kampf in Zoppot beendet. Endlich, nach
wöchigem Kampf ist es in Zoppot gelungen, einen kollektiven
Arbeitsvertrag zu stanze zu bringen. Leider gelang es
allen von den Kollegen gestellten Wünschen Rechnung
zu tragen, weil sich, besonders in letzter Zeit, eine ganze Anzahl
Streitbrecher eingesunden hatten. Zum Teil lag dies daran,
weil nicht mehr genügend Posten aufgestellt werden konnten
um den Zugang fernzuhalten. Andererseits war die bei
Arbeitgebern vorliegende Arbeit so gering, weil sie keine großen
Aufträge angenommen hatten. Ein Weiterstreiken hätte
den Zweck gehabt, daß alle Bauarbeit nach auswärts verlagert
wäre und so auch die verheirateten Kollegen gezwungen wären
den Staub Zoppots von den Füßen zu schütteln. Die Organisation
wäre unter diesen Umständen hier am Orte verloren gegangen
und die Arbeitgeber hätten es desto leichter gehabt, willkürlich
die Preise festzulegen zu können. Wenn demnach auch alle
die Forderungen erreicht sind, so mögen die Kollegen
erst recht darauf bedacht sein, die Organisation nach Kräften
zu verstetigen.

Gescheiteter Streik in Neuß. In Neuß, wo es
Jahren nicht möglich war die Kollegen für die Organisation
zu gewinnen, scheint endlich eine Wenderung eintreten zu wollen.
Der Egoismus oder auch der zu starke Volkspatriotismus
steht mit der Vergnügungsvereinsmeierei bis her den
Kollegen von der Organisation ab. Der weitauß größte Teil
der Neusser Arbeiterschaft hat es bisher vorgezogen, statt
die Organisation ihre Beiträge zu zahlen und mit zu arbeiten
in der Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse,
die Vergnügungsstasse wöchentlich 50 Pfsg., 1 Mt. und mehr
zu entrichten, welche dann in den drei Kirmestagen ver-
braucht werden, um sich so wenigstens einige Tage über
eindrückte Lage hinwegtäuschen zu können. Denn, daß
eine Tagessumme der Neusser Arbeiter keine bemeidenswerte ist, beweisen
wohl am besten die hohen Löhne, die hier gezahlt werden,
3 bis 35 Pfsg. die Stunde sind so an der Tagesordnung,
gegen stichen die Lebensmittelpreise und Wohnungskosten
sehrlich hoch. Daß dieses auf die Dauer keine ertragbare
Sache ist, war den christl. Gewerkschaftern schon klar,
aber dennoch mußten sie sich mit der Tatsache abfinden,
daß die große Masse den Wert der Organisation nicht einschätzen
wollte.

Bei der Firma Werhahn, Danziger, Hobel- und Sägemühle Neuß, haben sich die Kollegen seit Jahren trotz schwieriger und gefährlicher Arbeit mit einem Lohn von 2,60 bis 3,40 Mark pro Tag zufrieden geben müssen, wenn sie nicht ihre Bedürfnisse erfüllten wollten. Nachdem nun die Kollegen eingesehen hatten, daß es so nicht mehr weiter gehen konnte, wandten sich der Organisation zu und reichten Forderungen ein, welche auch nach einem 5½ Tage dauernden Streik großteils befriedigt wurden. Der Lohn wurde um 15% erhöht, die Aufzugspreise wurdenentsprechend auch aufgestiegen bis zu 20%. Ein Arbeiterausschuß wird eingesetzt, welcher etwa entstehende Differenzen mit dem Arbeitgeber regelt usw. Es ist somit der Anfang gemacht und gilt nun für die Kollegen das Errungene hochzuhalten, treu zur Organisation zu stehen, pünktlich die Beiträge zu zahlen.

Abwehrkreis in Görlitz. In einer der größten Görlitzer Fabrikarbeiten sind die Kollegen gezwungen in bei-
gegangen, weil die Firma vertragshüngig wurde und
Hordische bis zu 25 Prozent reduzierte. Erst des Vertrags
nach haben die Kollegen ferner neue Forderungen gestellt,
aber erwartet nur die Beibehaltung der bisherigen
Löhne unter Beseitigung einiger kleinerer Übelstände,
die in der letzten Zeit eingeschlichen haben. Zum Ausgang
finden sich 40 Mann.

Erfolgreiche Sohnubewegung der Bürstenmacher zu verhindern. Die gegenwärtig unter den Bürgern vorherrschende rege Bewegung, gab auch den Quaenubewertern einen Anlaß zum Erreichen von Forderungen. Die Arbeitgeber anfänglich wenig Rücksicht verstanden, den Wünschen der Kollegen entgegen zu kommen, reichten leichtere die Zahlung ein. Zur Arbeitseinschränkung kam es jedoch nicht, ob die Arbeitgeber noch im letzten Augenblick eines befreit worden waren und die Forderungen der Kollegen zum gr

Holzarbeiterbewegung in Stuttgart. Anschließend legten Bericht, muß beigelegt werden, daß bis heute nicht in drei, sondern in 9 Betrieben in den letzten, resp. aufgespiert worden sind. Mit Ausnahme im Betriebe, wo die Arbeiter glauben Lebendstellung zu haben, dürfte am Mittwoch den 10. Okt. die Arbeitszeit auf der ganzen Linie erfolgen. Im allgemeinen Situation für die freilenden Kollegen als eine günstige einzusehen.

Kreis in Rottweil dürfte resultlos verlaufen, da prima Grünfeld gelungen ist, Kreisbrecher zu erhalten, nun schon 10 im Betriebe tätig sind. Festgestellt muss das die meisten dieser Arbeitswilligen "Genossen" und sie sind. — Inzwischen sind auch Differenzen in der Fabrik von Gerdes entstanden. Wegen Teilnahme an Werkstattversammlung wurden 4 Arbeiter gemahngestellt. Auch Forderungen eingereicht wurden, dürfte es bei prima zum allgemeinen Streik kommen. Zugang Schlesien ist daher fernzuhalten.

Berichte aus den Zahlstellen.

Würzburg. Am 15. Sept. hielt unsere Zahlstelle eine gut besetzte Versammlung ab. Zu derselben hatten sich auch eine größere Kollegen der anderen christl. Berufverbände eingefunden. Erst war Kollege Gloger, Rottweil erschienen. Redner ansteuernd, er wolle heute nicht über ein bestimmtes Thema im Schlesien gezeigt haben. Zunächst kurz den so glänzend diesjährigen Kongress streifend, kam Redner auf die Vorgänge nach diesem in Dresden, Gleiwitz, Ralibor und auf der damit verbündeten Kampfweise der "Berliner". In der kräftigsten Weise sei in vorgenannten Orten dieser Leute zu Tage getreten, was unter den allgemeine Entzündung hervorrief. Jedoch trotz kleinen Kampfweise der Berliner sei unsere Bewegung stärker, sondern nur fort und fort erstärkt. Ferner legte einzelnen Kollegen ans Herz, keinen Augenblick zugelassen zu lassen weiter zu arbeiten. Jeder einzelne als Agitator unserer großen Sache fühlen. Alle Mittel zuwenden, um Grund und Boden für unsere Bewegung zu gewinnen. Besonders hier in Schlesien müsse der größte Feind der Bewegung, der Indifferenz, besiegt werden. Hier waren Lieder: "Hinaus aus dem Jagdhaus, hinein in die Freiheit", Vortragender gab zum Schluss noch praktische Wege zur Gestaltung einer intensiven Agitation und rief den Zusammenschluß der Kollegen mit den Dichtern:

"Wir wollen sein, ein einig Volk von Brüthern
Nob und nicht trennen in Not und Gefahr!"

Der darauf folgenden Diskussion gelangte folgende zur Annahme: "Die Versammlung nimmt mit Kenntnis von der Art und Weise, wie man in Oppeln der Leiter der lach. Fachabteilungen, die christl. Gewerkschaft August bekämpft. Die völlig falschen Darstellungen des "Arbeitsgenossen", der Arbeiter" vom 26. 8. und 8. 9. haben mich der Differenzlichkeit die Wahrheit vorzuhalten. Die Kollegen darin eine völlige Unzulänglichkeit und vollendete einen christlichen Gegner mit ehrlichen Waffen gegenüberstehen, sich für die nötige Aufführung zu sorgen",

Zwei "frei"-gewerkschaftliche "Heldentaten" haben auf der letzten Tag in München abgespielt. In der Müh in Thallichten werden über 40 Schreiner und verarbeitet, die zum größten Teile dem sozialen Holzverband und einige davon unserem Verband angehören. Einige Genossenmänner wurden die christlich organisierten Gewerkschaftsreden ignoriert, worüber sich aber kein ärgerte. Doch plötzlich, es war am Freitag, schien bei einem wichtigen "Genosse" ein Umschwung eingetreten, denn es wurden zu einer "wichtigen Besprechung" auch die verhafteten Christlichen eingeladen, die aber die Geist allein beisammen ließen. Der Zweck der Beratung der Differenzen aus der Fabrik zu bringen, wozu sich diese Kollegen nicht hergaben. Wegen dieses wichtigen Tagen nun über 20 rot organisierte Schreiner die Arbeit gegen die christlich organisierten weiter arbeiteten, da bekannt waren, den Karlsruher mitzumachen. Da die nur auch entlassen wurden, sind die Bauten zum großen Arbeitsnachweis unseres Verbandes besetzt worden. Haben die "Freie" eingesen, daß sie eine Dummheit haben, denn ein Teil davon suchte wieder um Arbeit an, das diejenigen, die sich bei der ganzen Angelegenheit nur um die Hauptmacher fügten. Das die nun so Angenehme Schmeichelmarie für den roten Verband haben, ist durchaus möglich müssen sie die "Rachspalte" mit einem haben. Lehnlich wie vorstehend, aus rein terroristischen hab auch die "Genossen" in der Möbelfabrik Vallin. Hier standen zwei unserer Kollegen in Arbeit, wo "Genossen", 120 an der Zahl! "gelungen" ist, den leidhaften Kollegen hinduzuziehen. Um den anderen war ich allerdings nicht, da derselbe schon vor längerer Zeit Verband Bäuerl agte und dem Generalverband klagt er sogar von dem roten Verband ausgeschlossen. Nun lange war dieser Kollege die Zielscheibe des Spottes, indem man denselben "Christus" nannte. "Selbst sei Jesus Christus" begegnete und auch sonst komme Besen mimte. Doch dadurch vermochte man keinen Christen nicht aus der Arbeit zu bringen. Entschieden haben den Genossen der günstige Moment gekommen, um soziale Kompromisse. Ein "Genosse" pöbelte den wegen einer Geringfügigkeit an, nannte ihn einen Lausebrot und ihn sogar. Dies wurde der Geschäftsführer und der "Freiheitsheld" wurde entlassen. Das verlorenen in Aufregung und sie verlangten nun kategorisch, Christliche entlassen werde. Herr Vallin selbst untersuchte im Gegenwart der Roten, fand jedoch absolut keinen Entlassung, vielmehr bestand er darauf, daß der Mann stehen sollte. Wegen diesem einen Mann legten nun über 100 "Freie" die Arbeit nieder und wurden karlsruhestag früh waren also Eingänge zur Fabrik von ihm besetzt und so der Zugang ferngehalten. Inbesseren Kollege die Stütze der "Freiheit" und "Brüderlichkeit", um anders reden sind, wogen die "Freie" sich nicht verhalten zu verantworten haben. Diese beiden waren so reich wohin der sozialdemokratische Nachwuchs,

einer Werkstattversammlung, daß die Christlichen bis 1908 ausgeschaltet werden müssen, "dann muß es liegen oder brechen". Der Sozialbeamte hielt neulich in einer Fabrikversammlung eine Stunde lang eine Schimpfrede über die Christlichen. Die Folgen einer solchen Tätigkeit lassen sich an den beiden Fällen ersehen.

Würzburg. In der Ostberg'schen Möbelfabrik wurde vor einigen Tagen der Vorsitzende des roten Holzarbeiterverbandes "Genosse" Bauer entlassen. Dies war nur für die "Genossen" ein Ereignis, das man dazu benötigte, um dem verhafteten christlichen Holzarbeiterverband eins anzuhängen, für den entlassenen Bauer aber ein willkommener Anlaß sich als Märtyrer bewundern zu lassen. In Nr. 280 der "Frankischen Volksstimme" und in Nr. 40 der sozialdemokratischen "Holzarbeiterzeitung" erschienen schwulstige Artikel über das Ereignis. Man schrieb dort von schlechtem Empfinden in den Reihen der "Genossen" von neuen Blättern, welche sich die Christlichen in ihren Ruhmeskranz eingestochen haben, man sprach von schossen Mitteln der Christlichen, von Denunziation usw. Im Gegensatz zu diesen Artikeln, zu denen wohl Bauer in engster Fühlung stehen wird, sei nun hier der wahre Sachverhalt mitgeteilt, es mögen dann alle rechtlich denkenden Leser selbst urteilen, ob die Vorwürfe, welche man den christlich organisierten Holzarbeitern macht, richtig sind. Bauer ist ein durchaus fanatischer "Genosse", wie nicht leicht ein zweiter hier zu finden ist. "Kampf den Christlichen" ist seit langer Zeit keine Lösung, wie verschiedentlich gegebene Aussprüche in den Ostberg'schen Werkstätten dachten. Die christl. organisierten Schreiner sollten ruhig zuschauen, wie ihre neueren Kollegen belästigt und zum Uebertritt in den roten Verband aufgefordert wurden. Derartige Praktiken der frei Organisierten führen natürlich zu Neubereiten und wie das bei den "Genossen" einmal so Brauch ist, wenn man sich nicht alles von ihnen bieten lädt, zu Schäffigkeiten. — Nun ist geplant nächstes Jahr auch in Würzburg weitgehendst den 1. Mai zu feiern, da wäre es doch eine Schande für den "Genosse" Bauer, wenn in dem Betriebe, in dem er beschäftigt ist, der 1. Mai nicht gleichfalls gefeiert würde. Bauer kann nun auf den prächtigen Gedanken, den in den Ostberg'schen Werkstätten gebräuchlichen "Micheli Blau" abzuschaffen und dafür den "1. Mai Blau" einzuführen. Der Abschaffung des "Micheli Blau" hätten ja so die christlich Organisierten rüchtmäßig zugestimmt, aber in dem Moment, wo man versucht, ihn zum Tauschobjekt für die Malteier zu machen, waren die christlich Organisierten gezwungen, gegen die Abschaffung Stellung zu nehmen, um unter keinen Umständen der doch reine sozialdemokratische Malteier Vorschub zu leisten. Aus dieser vollkommen richtigen Stellungnahme der Christlichen zum Micheli Blau, den bis vor einigen Jahren die "Roten" und die "Schwarzen" in der friedlichsten Weise miteinander gefeiert haben, sollte nur den christlichen Holzarbeitern ein Strick gedreht und der ganzen Angelegenheit eine hochpolitische Tendenz beigegeben werden. Der christlich organisierte Mitgesselle R. F. stellte in dieser seiner Eigenschaft gerade so wie in früheren Jahren, bei dem Prinzipal die Frage, ob ein Michelstag gefeiert werden könne, es sei eben auch eine Strömung da, die den Michelstag abschaffen und dafür den 1. Mai einführen wolle. Hierauf erwiderte Herr Ostberg, der Michelstag könne gefeiert werden wie selber, den 1. Mai lasse er jedoch nicht feiern. Nun schickten die Roten ein Schreiben mit 31 Unterschriften an Herrn Ostberg, worin sie die Abschaffung des Michelstags verlangten, Herr Ostberg berief nach Feierabend den Arbeiterausschuß und erklärte, daß ihm nichts daran liege, wenn in Zukunft das Michelstagsblau abgeschafft würde. Diesmal jedoch seien Reinigungsarbeiten an der Maschine vorgesehen. Was die Feier des 1. Mai anbelangt, teilte er eine solche in seinem Betriebe nicht dulden. Nach kurzen Auseinandersetzungen mit Bauer fuhr Herr Ostberg, wie die "Volksstimme" selbst schreibt, weiter: "Nebenhaupt seien schon seit längerer Zeit Elemente in seinem Betriebe, deren Aufgabe es sei, Unzufrieden unter seinen Leuten zu stiften und diese werde er sich sobald als möglich vom Halse schaffen. Bauer wußte hierauf ausdrücklich Redensarten zu geben, über den 1. Mai aber, den Hauptgrund, warum die Genossen wahrscheinlich nächstes Jahr den 1. Mai nicht feiern (weil sie die dazu nötige Mehrheit nicht haben) sagte er nichts. Die gegenteiligen Behauptungen der "Zeitung" sind eben unwahr. Bauer erklärte weiter, was die Heiter anbelange, könne Herr Ostberg ruhig sagen, daß er (Bauer) damit meine, er sage schon, daß die Christlichen die ganze Arbeit gemacht hätten. Herr Ostberg bestreitet dies, er frage nicht danach, ob einer bei seiner oder jener Partei sei, er habe auch nicht von den Christlichen Information eingeholt. Er habe es vielmehr von seiner Wohnung aus beobachtet und sein Werkmeister habe ihm gesagt, daß Bauer in den Werkstätten herumgehe und heize. Die anwesenden christlich Organisierten verwahnten sich entschieden gegen diese Unterschaltung der Denunziation. Ausgebracht über die schmutzigen Manöver des Bauer sagte dann Kollege Adam Hosmann: "Es gibt im Geschäft keine Ruhe, bis die Heiter brauchen sind". Nun bemerkte man auf "freier Seite", der christl. Holzarbeiterverband sei schuld, daß Bauer entlassen wurde, die Sache wurde in einer von den Genossen einberufenen öffentlichen Holzarbeiterversammlung noch mehr aufgebauscht. Die Tagesordnung behandelte: "die neuen Schaublätter des frei. Holzarbeiterverbandes". Das Häufige Referat, daß Bauer selbst erkannte, brachte nichts neues, nur das, was bereits in der "Volksstimme" veröffentlicht war, wurde wiederholt. Der anwesende Vorsitzende des christl. Holzarbeiterverbandes Hosmann, brandmarkte die ganze Angelegenheit als eine künstlich aufgebauschte Aktion gegen den christl. Holzarbeiterverband, dem man sonst nicht beikommen könnte. Redner bezeichnete es als Lüge, daß die christl. Organisationen schuld seien an der Entlassung Bauers, und sei es eine Lüge, daß Herr Ostberg zu Bauer selbst gesagt habe, er sei von den Christlichen aufgefordert worden, ihn Bauer zu entlassen. Es sei weiter unwahr, daß die christlich Organisierten Bauer benutzten hätten. Da man auf Seiten der "Genossen" nicht widerlegen konnte, so kamen dieselben mit neuen Anklageworten, selbstverständlich ohne einen Beweis zu erbringen. Schließlich bemerkte der anwesende Gauleiter Stein von Altenberg seinen "Genosse", daß die ganze Sache besser in einer Werkstattversammlung erledigt werden wäre. Er mag wohl selbst den Eindruck gewonnen haben, daß es mit den Behauptungen der "Genossen" nicht weit her war. Auf eine Anregung in der öffentlichen Versammlung verlangte der Arbeiterausschuß, dem auch Genossen angehörten, am Montag früh mit Ostberg Rücksprache zu nehmen, um volle Klarheit zu schaffen und erklärte Herr Ostberg zu der Angelegenheit folgendes: 1. Es sei eine Lüge, daß ein Christlich organisierte Arbeiter den entlassenen Bauer benutzt habe. 2. Es sei unwahr, daß er (Ostberg) zu Bauer gesagt habe, er sei von den Christlichen aufgefordert worden, Bauer zu entlassen. 3. Es sei unwahr, daß die christlich organisierten Arbeiter schuld an der Entlassung des Bauers seien. Es sind dies zwar bissige Wörter, aber jedenfalls gehende. Mit der Wiedergabe des "Genossen" Bauer ist es für dieses mal nicht.

Furtwangen. Die rote Holzarbeiterzeitung glaubt den Arbeiters vertrat der "Genossen" bei der Firma Siedle damit abzuwenden zu können, daß sie aus einer Vermischung (statt Metallarbeiter stand Holzarbeiter), die uns aus Verschluß posstert ist, folgert, nun wäre die ganze Sache nicht wahr. Es wäre allerdings leicht, wenn man mit Hilfe einer solchen "Logik" die Schande verbeden könnte, die hinter einem solch schmählichen Arbeitervertrag steht. Sachlich ist an dem Bericht unseres Organs (Nr. 38) auch nicht ein Sach widerlegt worden. Es steht nach wie vor fest, daß die freisozialdemokratisch organisierten (die allerdings im roten Metallarbeiterverband sind, der die Arbeiter ebenso ausführt, wie der rote Holzarbeiterverband) die Bewegung zur Abwehr von Verschlechterungen nicht nur nicht mitgemacht, sondern auch noch ihre Dienste zu billigeren Preisen dem Unternehmer angeboten haben, so, daß sie sogar zum Vorführen sagten, ihr Verband habe ihnen nicht erlaubt, in dieser Sache gemeinsam mit den Christlichen vorzugehen. Wie man sieht, bekommt Herr Deinhard vom sozialdemokratischen Holzarbeiterverband noch mehr Gefolgschaft in solchen Arbeiterversuchen, die nach seiner Ansicht zum Kimmel stinken". Bekanntlich hat er diesen Entrüstung-

Görlner Beschlüsse gegen und die Jenaer für den Generalstreik als nicht im Widerspruch miteinanderstehend erklärt. Da die Gewerkschaften dieser Resolution ihre Zustimmung gaben, haben sie ihren Standpunkt: Generalstreik ist Generalunruhe aufgegeben und werden nun den Revolutionären wenigstens vorläufig willig Heeresfolge leisten. Damit ist nun klare Bahn geschaffen und werden auch die Wald- und Wiesenagitatoren leichter und liebster Güte nicht mehr mit dem Mantel der Neutralität auf den "Bauernfang" gehen können. Der Mannheimer Parteitag hat den Neutralitätsheuchlern die Larve heruntergerissen. An der Haltung der "freien" Gewerkschaften auf dem Parteidage können nun die Scharfmacher wieder ihre helle Freude haben. Nachdem sich jetzt Partei und Gewerkschaften wiederum als eins erklärt haben, kann man alle Forderungen und seien es auch die kleinsten, als sozialdemokratische bezeichnen. Wenn dadurch wieder neue und immer größere werdende Kämpfe herausbeschworen werden, die immer gräßere Opfer an die Arbeiterschaft stellen, dann tragen daran einzig und allein die Führer der "freien" Gewerkschaften die Schuld. Die Folge davon ist, daß die Kluft zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, der soziale Hass immer größer wird. Vom Arbeitersstandpunkt aus ist dies tief zu bedauern, denn manche sozial gesinnten Kreise werden durch solche Haltungen losgeschüttet gemacht.

Vom agitatorischen Standpunkte aus betrachtet, kann uns diese Haltung nur lieb sein, denn jetzt werden selbst die guthütigsten und vertrauensvollsten Arbeiter erkennen, wohin die Reise der "freien" Gewerkschaften geht.

Aber auch nach einer andern Seite war der Parteidag höchst interessant. Fragt man nämlich einen Genossen: "Was wurde auf Eurem Parteidag für die Arbeiter geleistet," dann muß selbst der Redegewandte die Achseln zucken, da er eine gute Antwort nicht geben kann und "nichts geleistet" scheint er sich zu sagen. Vor einigen Jahren hat einmal ein verärgter "Genosse" die richtige Antwort gegeben und die lautete: "Der Parteidag hat dem Arbeiter Steine statt Brot geboten". Dies hat auch der Mannheimer Parteidag getan.

Wo steuern wir hin?

II.

Im Anschluß an den vorigen Artikel mögen noch einige andere Fragen mit diesen Gedanken in Verbindung gebracht werden, wie z. B. Köln, Löhne von 18. 20 oder 21. pro Woche verdient werden. Über wie sieht es auch mit der Organisation aus? Sehr gering ist noch die Zahl derjenigen Kollegen, welche erkannt haben, daß nur durch die Organisation bessere Verhältnisse geschaffen werden können. Die große Mehrzahl der Käfer und der in diesem Berufe beschäftigten Holzarbeiter sehen der gewerkschaftlichen Organisation noch vollständig fern, ja manchmal sogar feindselig gegenüber. Selbst unter den traurigsten Verhältnissen lebt man nur so in den Tag hinein und denkt gar nicht an die Möglichkeit, sich einmal aus dieser elenden Lage herauszuwerken. Und welche Hindernisse werden dann den wenigen organisierten Käfern noch von den Unternehmern in den Weg gelegt? Die Unternehmer wohl wissend, daß eine starke Organisation mit den miserablen Verhältnissen gar bald aufzubrechen würde, suchen dieselben dann auch mit allen Mitteln zu vernichten. Gar viele Firmen finden gar bald heraus, wer organisiert ist und obgleich die organisierten Arbeiter in der Regel die Besten sind, sucht man dieselben doch bald wieder los zu werden. Und wenn erst solche Arbeiter sich erkennt, eine beständige Bohnerzähmung zu verlangen, dann stellt man sich erst recht auf den Herzenstandpunkt. So hatten auch die Käfergehölze der Firma Raab und Weiser in Köln es gewagt, mit ganz beständigen Forderungen an die Firma heranzutreten. Da Herr Weiser sogar anerkannte, daß mit einem Lohn, wie ihn die Käfer bisher verdienten, es nicht möglich ist, in Köln eine Familie anständig und ehrlich durchzubringen, so glaubten die Käfer die Lohnauflösung würde ohne weiteres bewilligt werden. Doch weit gefehlt. Die Kollegen mußten, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, in den Ausland treten. Bereits über eine Woche stehen die Kollegen im Stich und das Ende ist noch nicht abzusehen. Mögen die Kollegen, welche noch arbeiten stehen, recht bald den Rest der Organisation erkennen und die Organisierten durch ausdrückliche Organisationsaufrufe die noch fernstehenden heranziehen, dann werden auch in unserem Berufe bald bessere Verhältnisse geschaffen werden können.

Tapezierer und Sattler.

Essen. Schon sind die schönen Sommermonate verflossen und wiederum beginnen die langen Winterabende. Da weiß so mancher Kollege nicht, wie und modisch er sich die Zeit vertreiben soll. Die einzige richtige Lösung ist für einen sozialen Gewerkschafter, fleißig lesen und sich zu erholen. Das möchten wir auch unseren Berufskollegen im Sattler- und Tapezierergewerbe raten. Kollegen, es ist in leichter Zeit ein Gutespalt betreffs der Kreuzstreitigkeiten in unserer Organisation getragen worden. Wir wollen heute nicht weiter darauf eingehen, aber das stellen wir fest: daß ein Sattler niemals dem Schuh- und Ledarbeiterverband angehören kann. (1) Auch verlangt die jetzige Zeit es und momentlich für die älteren Kollegen sich Ausklärung zu suchen und sich zu

organisierten. Wenn sie es einmal sind, kann fleißig mitgearbeitet und nicht nur zahldes Mitglied bleiben. Denn nur auf diesem Wege kann es weiter kommen.

Krankenkasse.

Leistung über geleistete Beiträge von Einzelmitgliedern.
Es wurde geleistet von den Einzelmitgliedern der Orte: Bruchsal 8,10 Mr., Kaiserblauern 8,75 Mr., Solingen 10,00 Mr., Hochst 31,70 Mr., Homburg v. d. H. 5,70 Mr., Coblenz 23,10 Mr. — Von sonstigen Einzelmitgliedern: Blum 12,20 Mr., Feldmüller 6,80 Mr., Lünemann 5,00 Mr., Schmitt 4,20 Mr., Hed 3,25 Mr., Seibold 4,25 Mr., Kleine 2,50 Mr., Schorn 4,00 Mr., Gries 4,00 Mr., Mente 7,30 Mr., Schmidt Anton 8,20 Mr., Hilpolsteiner 6,80 Mr., Schneider 2,80 Mr., Winterschelb 8,00 Mr., Ropp 20 Mr., Denkholz 6,50 Mr., Bengel 8,25 Mr., Gaupp 8,25 Mr., Bock 4,80 Mr., Hoffmann 4,00 Mr., Nolte 8,25 Mr., Weber 8,20 Mr., Fortmann 8,10 Mr. **Gesamtsumme: 179,55 Mr.**

Gewerkschaftliches.

Dringen wenig Beweigung gewesen wäre und desto mehr Ausverhandlung der Ausstellung des sozialdemokratischen Stalles gewidmet wurde. Fast auf keinem Parteitag ist es bisher unterlassen worden, Bank und Stahl in die Debatten hineinzutragen. Bekannt ist ja vor allem der Dresdener „Jungbrunnen“, wo in der Beschimpfung der gegnerischen Meinungen und der Personen selbst das Menschenmögliche geleistet wurde.

Naive Gemüter erwarteten auch vom diesjährigen Parteitag ein gründliches Aneinanderprallen der verschiedensten Strömungen in der Partei. Oberflächlich betrachtet, boten ja auch die Vorgänge am „Vorwärts“, der „Hinauswurf der edlen Schäf“¹, wie auch die Differenzen zwischen Partei und freien Gewerkschaften über den Massenstreit, hinreichend Explosionsstoff. Dazu leitete der „Vorwärts“ die Tagung mit einer Ouverture, „Eine läppische Büberei“ bestellt, ein Genosse Stämpfer, ein aus Dößnitz zugewanderter Literat, hatte sich die Freiheit genommen, die widerprüchsvolle Haltung der neuen Vorwärtsredaktion in der Braun'schen „Neuen Gesellschaft“ darzulegen und durch die vorgebrachten Praktiken des nächsten zu beweisen. Solches mußte selbstverständlich den Horn der Männer am „Vorwärts“ erregen und schlugen sie so mit der Keule auf den armen Stämpfer, der eine läppische Büberei begangen hatte, und ein vollkommenes Fälschergenie sein sollte. Braun, der Verleger der „Neuen Gesellschaft“, der auch in Dresden die Urkache zu dem Bank und Stahl gegeben hatte, bekam ebenfalls seinen Teil mit. Da aller guten Dinge drei sind, wußte der „Vorwärts“ noch einem von der Clique², dem Genossen Bernhardt, den Kopf, weil er in dem neuen Kolonialdirektor Demburg einen Mann sah, der in unsere kolonialpolitischen Beziehungen hineingehörte. So etwas war denn doch zu stark. Wie ist überhaupt ein Bourgeois fähig, etwas vernünftiges zu machen? Derjenige „Genosse“, der mit solche Tabeln glaubt, gehört infolge jenes Wahns aus den Scheiterhaufen. Die Konsequenzen des „Vorwärts“ mussten dann am Beginn der Mannheimer Tagung Stämpfer werden geknabbert abgefressen und darf sicherlich auf Anweisung der Vorwärtsredaktion bessere, als den gefieberten Artikel schreiben. Sein „Genosse“ Braun befand einige Risse mit, hatte jedoch im großen und ganzen mit der Bevölkerung ziemlich Glück.

Die „Kap“ kommt auf dem Parteitag zur Gelung. Die Radikalpartie und nicht nur feurig, wenn es gilt, ihren Gedanken auszutausch zu vertreten. Stadthagen, einer der Streitbrecherredakteure am „Vorwärts“, versteigerte sogar zu einem Kusse, den er seiner Stammes- „Kap“ die Tadelreiter und Sattler sind, wie aus der Bekanntmachung in dieser Nummer hervorgeht, besondere Flugblätter, Aufnahmeformulare und Kielblätter für die Mitgliedsbücher hergestellt worden, wodurch die Agitation unter den Kollegen erleichtert werden soll. Mit der Herstellung dieser Drucksachen ist die Verbandsleitung dem schon öfter geplante noch auf einer Konferenz in Düsseldorf geäußerten Wunsch der Sattler und Tadelreiter entgegen gekommen. Aufgabe der Kollegen wird es nun sein, mit dem Material eine läufige Agitation zu erhalten. In den Waggon- und Wagensfabriken, in größeren Möbelgeschäften, in Barenhäusern usw. und sehr viele Tadelreiter, Sattler oder Polsterer beschäftigt. Sie legten sich in manchen dieser Betriebsen die Holzarbeiter in eugter Zübung. Hier muß die Agitation Hand in Hand gehen. Wo es gelingt, mehr wie 10 Kollegen für den Betrieb zu gewinnen, gründen man besondere Sektionen für Tadelreiter und Sattler. Die Berufszugelegenheiten können in Sektionsversammlungen besser besprochen werden wie in allgemeinen Versammlungen, und werden zu erleben die Kollegen lieber erkennen. Also früh an die Arbeit, damit es gelingt, die Zahl der in unserem Verbande bereits organisierten Tadelreiter, Sattler und Polsterer recht bald zu verdoppeln und zu verdreifachen.

Die Vertreibung der Bergarbeiterverbände macht gute Fortschritte. An der Lahn, wo ein unheimliches Meister des technischen Überbaus ist, befinden im Frühjahr d. J. noch 20 Arbeitsschäfte des jhd. alten Verbandes. Zugleich kann die Arbeitsmarktbewegung, in der der größte Teil der Bergarbeiter zu der Kritik hineinkommt, dass der Gewerbeverein durch Bergarbeiter, vermöge seiner Grundsätze allein in der Lage ist, die anderen Organisationen in sich aufzunehmen. Auch die Lahnbergleute stehen auf diesem Standpunkte und treten, um die Eingang der Bergarbeiter praktisch durchzuführen, in Scharen zum Gewerbeverein kritischer Bergarbeiter über. Nach der neuesten Übersicht zählt der jhd. alte Verband im Schäffern mit noch 220 Mitglieder, während sich die Mitgliederzahl des jhd. Bergarbeiterverbandes dorthin seit Februar d. J. verdreifacht hat. Sechs Zählstellen des roten Verbundes traten geschlossen über, eine Anzahl Zählstellen lassen sich auf, um die Mitglieder ebenfalls dem kritischen Bergarbeiter zuzuführen. In den noch bestehenden Zählstellen ist ebenfalls der Schluß an eine Berichtigung mit dem Gewerbeverein kritischer Bergarbeiter vorhanden. Alles in allem kann

nur konstatziert werden, dass die Verschmelzung in dem ange deuteten Sinne gute Fortschritte macht. In folgenden Zahlen lässt sich dieses schon erkennen: Auf dem preußischen Bergarbeiterstag voriges Jahr gaben die sozialdemokratischen Verbänden 140.000 Mitglieder an. Im Jahresbericht der Generalkommission fungierten sie schon mit nur 124.976 und jetzt z. B. wo die Wogen des Verschmelzungstrubels ziemlich hoch gehen, soll nur noch eine Mitgliederzahl von 80.000 vorhanden sein. Der Gewerbeverein krit. Bergarbeiter dagegen nimmt infolge der Übertritte stetig zu.

Zum Merken. Bielsach laufen bei den Geschäftsstellen der Verbände Gesuche um Maßregelungsunterstützung ein, die nach Feststellung der Sachlage sich durch nichts begründen lassen. Die angebliche Maßregelung stellt sich dann als eine Entlassung heraus, die in den verschiedensten natürlichen Gründen ihre Erklärung findet. Neuerdings hat das Berliner Gewerbege richt zu dieser Frage Stellung genommen und seinen Standpunkt betreffs des Begriffes „Maßregelung“ folgendermaßen präzisiert:

Nachdem in verschiedenen Schlichtungskommissions-Sitzungen über die Frage: „Was hat als Maßregelung im Sinne des bestehenden Tarifvertrages zu gelten?“ eine Einigung nicht erzielt worden ist, hat das Eingangsamt auf Grund der heutigen Verhandlungen der Parteien, in der einzelne Vorkommissionen angeführt und als Maßregelungen bezeichnet worden sind, festgestellt, daß unter anderem folgendes als Maßregelung der Arbeiter zu gelten hat:

1. Wenn ein Arbeiter wegen seiner Zugehörigkeit zur Organisation entlassen wird.
2. Wenn ein Arbeiter wegen Eintretens für Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse entlassen wird.
3. Wenn ein Arbeiter wegen seiner Tätigkeit bei der Schlichtungskommission oder beim Werkstattausschuß entlassen wird.
4. Wenn ein Arbeiter wegen Verhinderung einer Forderung zur strikten Einhaltung der Vertragsbedingungen entlassen wird.

Obgleich die Maßregelfälle durch die gebrachten Beispiele nicht erschöpft sind, geben diese doch immerhin ein ungefähres Bild davon, was eine Maßregelung ist.

Aus Arbeitgeberkreis.

Gefühle des Unmutes sollen unsere Tischlermeister auf der Dessauer Tagung bedrückt haben, wie die Günther'sche „Tischler-Zeitung“ in ihrer Nummer 39 schreibt. Das Arbeitsprogramm des Tischertages soll sehr viele Punkte enthalten haben, die „fast laut“ waren, Forderungen, um die das Handwerk bei Reichstag und Bundesrat schon seit 20 Jahren vergebens kämpfte, und die auch nach Jahr und Tag noch nicht erfüllt sein werden. „Wahrscheinlich“, so führt die Günther'sche fort, „dann fällt es schwer, ein Gefühl des Unmutes zu unterdrücken über die Behandlung, die uns zuteil wird im Vergleich zu der anderen Stände und weiter die sozialen Lasten für diese zu tragen“. Was damit gesagt sein soll, ist klar. Unsere Handwerkmeister bilden sich eben ein, daß die soziale Gesetzgebung allein zum Vorteile der Arbeiter geschaffen werden sei und ihnen allein die Kosten derselben aufgeburdet würden. Ein Gefühl des Unmutes muss tatsächlich jeden Denkenden beschleichen, der diese Sorte Handwerksbetter an der Arbeit sieht. Sie sehen es eben nicht ein, daß z. B. die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung eine Notwendigkeit war, um die völlige Degeneration des Arbeiterstandes, und damit des größten Teiles des deutschen Volkes zu verhindern. Sie sehen oder wollen es nicht einsehen, daß nicht sie, sondern der Betrieb, das Geschäft, die Beiträge zu der sozialen Gesetzgebung aufzubringen hat. Und das Geschäft wiederum hält sich durch die von den Arbeitern und Gesellen zur Verfügung gestellte Arbeitskraft. Diese Art Handwerksbetter sehen es auch nicht ein, daß sie im Staate bedeutend größere Rechte haben, als wie andere Stände, beispielsweise die Arbeiter. Sie sehen es aber auch nicht ein, daß es keine unfähigere Gesellschaft mit den rückständigsten Anschauungen gibt, als gerade sie. Vielleicht wäre es besser, daß all die Konzessionen, die heute die Gesetzgebung bereits den Handwerkern gemacht hat, zurückgezogen würden, damit all die Rüster im Streit einmal vollständig in der Gegenwart ständen und sich mit dieser absinden müssten. Dem Gefühl des Unmutes würde dann vermutlich bald eine realisierbare Handwerkerpolitik folgen.

Technische Notizen.

Die Wichtigkeit der Wärme beim Polieren. In den Monaten September anfangs Oktober, dann im April und anfangs Mai holen sich die meisten Menschen einen Schnupfen; und recht viele Tischler liefern zu dieser Zeit die schlechteste Politur.

Beim Übergang von der warmen zur kalten Jahreszeit und umgekehrt werden die guten alten Bauernregeln meistens in den Wind geschlagen, und auch der Tischler läuft nur zu

leicht seine Werkstattwelt aus der offenen Tür und dem Fenster hinauschlüpfen.

Der Bauer philosophiert:

„Ist der September nah und kalt,
Hast du 'nen läufigen Schnupfen bald!“

Und der Tischler:

„Heil! schließe Fenster und Türen,
So oft wirkt du sicherlich schlecht polieren!“

Die Nächte sind zu jener Zeit kühl, oftmals sogar genügt das doch nicht, im ungeheizten Zimmer beißt Temperatur zu erzeugen. „Es ist ungemeinlich“, man zu sagen, wenn es darin an der rechten Wärme fehlt. Der Mensch frißt und friert, selbst die Gegenstände im Zimmer erscheinen frostig, und häufige Erkältungen sind Folgen dieses unbehaglichen Zustandes. Innere, spürbare Heizung, etwa eisige Groggs, helfen wohl kurze Zeit, diese unangenehmen Gefühle hinweg; aber die Umgebung bleibt doch kalt und man fühlt sich nach wie vor ungemütlich, unbehaglich. Den Retter in der Not, den Ofen zur Erfüllung anzusehen, unterläßt man aus Bequemlichkeit aus Sparmaßnahmen. Lieber 14 Tage Schnupfen, gemüthslos, Froststein, als 20 Pf. dem „Ofen“ opfern. Man beschwichtigt sich: „Vielleicht wird's wieder wärmer.“

„So im Hause und ebenso in der Werkstatt. Ich zieht schon heizen! Mümpitz, sich warm arbeiten ist und „billiger!“ Nicht schön; aber für's Polieren das nicht!“ Man achtet nur mal darauf, wie man sich quälen bei kalter Luft im ungeheizten Zimmer, um Politur und auf eine Fläche zu bringen. Das will und will nicht schmilzt, der Ballen steht, die Wollen spielen nicht, der Öl ist trüb, man braucht viel Öl, die Fläche wird nicht die Deckung geht langsam vor sich und das Auspolieren fast unmöglich. Woran liegt das?

Einzig und allein an der kalten Luft in dem Polierloch an den kalten Materialien zum Polieren und an dem Holze. Wenn man sich den Polierprozeß klar macht, so sieht: Eine Politurfläche wird dadurch erzeugt, daß beim Tragen der Schellacklösung der Spiritus verdunstet und Schellackmasse erhärtet. Daraus bildet sich die Schicht. Je schneller der Spiritus verdunstet, um so schneller wird eine Schellackdecke gebildet und so schneller hart wird sie.

Dass Spiritus in der Wärme schneller verdunstet, als in der Kälte, ist allgemein bekannt. Man verläßt aber noch recht oft die praktische Anwendung daraus zu folgen und daran zu denken, daß man in der Wärme schneller polieren und eine bessere Deckung erreichen kann, als in der Kälte. Durch eine einfache Probe kann man sich davon überzeugen: Ein Stück zum Polieren vorbereitetes Holz wird weit erwartet, daß beim Auslegen des Handballens die Fläche fühlbar ist. Die zum Polieren nötige Politur, Spiritus-Öl hat man vorher ebenfalls auf einen Wärmegrade ca. 25 Grad Celsius gebracht; selbstverständlich poliert im geheizten Zimmer.

Man wird schon bei den ersten Ballen die Wendung machen, daß die Arbeit des Polierens außerordentlich von statthaft geht. Die Poren sind schnell gedeckt, man braucht nur ganz wenig Öl, die Wollen flammen und spielen. Fläche wird sauber und gleichmäßig, der Grund wird weiß und in kürzer Zeit ist eine hochglänzende Politurfläche erzielt.

Es ist erklärlich, daß trocknes und warmes Holz in warmen Raum sich leichter polieren läßt als kaltes.

Die kleinen Wachstelchen im Schellack bleiben bei genügender Wärme im Fluß, sie sind es, welche die Schmeidigkeit beim Polieren vermitteln, welche das verhindern und dadurch für den Polierprozeß nur voneinander erforderlich machen. Bei kalter Temperatur erstarrt Wachstelchen im Schellack, die Leichtflüssigkeit der Politur geht dadurch verloren, sie schmilzt, weil die Wachstelchen nicht im Fluß sind, und man braucht nun viel mehr Öl, um erzielt dann eine weiche Politurfläche und geringeren, dauerhaften Glanz.

Besonders wichtig ist, daß auf warmem Holz, vom Anfang ohne Öl poliert werden kann, die Politur ist von den durch die Wärme weit geöffneten Poren aufgenommen, schneller darin erhärtet und dadurch eine ausgeglichen Porenfüllung herbeiführt.

Es sei wiederholt, daß besonders in der Übergangszeit im Frühjahr und Herbst, vom kalten zum warmen und warmen zum kalten Wetter darauf zu achten ist, daß in Polierwerkstätten stets eine genügend warme Temperatur herrscht die zu polierenden Hölzer gut durchgewärmt sind mit durchgewärmtem Material (Politur, Spiritus, Öl) poliert wird. Es werden dann viele Klagen über schlechte Polierungen verschwinden.

Paul Horn, Hamburg

10 Preußler

werden für lohnende und bauende Beschäftigung gesucht.

Adolf Lewy & Co.

Schonlanke, Bezirk Bromberg

Ein tüchtiger Fräser
sowie

ein tüchtiger Zuschneider

gesucht. Ruhiges Zählstelle Mannheim.

Rechtschafft. Redaktion: Carl Sauter, Köln
Strasse Heinrich Heine, 60

Tischler-Fachschule, Leipzig

Werkmeister, Zeichner, Meister,

sofortige Ausbildung, erfolgreiche Lehrlingsmethode. — Programm frei von Dr. S. Stein, Königgrätz, 15.

Gesucht.

Ein junger Mechaniker mit auf Bildernahmen für den französischen Sommer unter dem Namen und angenehme Stellung. Wächst bald die Expansion des Hauses.